

Nobuyuki YUASA: *The Year of My Life*. A Translation of Issa's *Ora ga Haru*, University of California Press, Berkeley and Los Angeles, California, und Cambridge University Press London, England, 1960, 142 S.

Dies ist die erste englische Übersetzung des *Ora ga Haru*, das, auch von japanischen Gelehrten, als das Hauptwerk des *haiku*-Dichters Kobayashi Issa (1763–1827) betrachtet wird. Das *Ora ga Haru* ist eigentlich eine Anthologie, von Issa selbst mit viel Sorgfalt zusammengestellt, die aus etwa 13 Prosastücken (*haibun*) und etwa 278 Gedichten, zum großen Teil von ihm selbst geschriebenen *hokku* (*haiku*) besteht. Von Neujahr bis zum Jahresende sind diese *haikai*-Werke nach den vier Jahreszeiten angeordnet, Dichtungen, die teils auf die Ereignisse seines Lebens im Jahre 1819 Bezug nehmen und auch in diesem Jahre entstanden sind sowie teils aus früheren Schaffensperioden in gefeilter Form, Aufnahme fanden. Das Jahr 1819 war für Issa tatsächlich ein bedeutendes Lebensjahr, und Yuasa, der Übersetzer (oder Verleger?), des hier zu besprechenden Werkes, schreibt mit gutem Recht auf der Einbandrückseite: „... an archetypal year that serves a Symbol for his entire life – a year that has been transformed into *the* year of his life.“

Das *Ora ga Haru* wurde nun mit der vorliegenden Übersetzung dem englischsprachigen Publikum in einer flüssigen, gut verständlichen Form zugänglich gemacht. Die Übersetzung der Prosastücke ist glatt und abgerundet. Für die Gedichte wurde eine schlichte Sprache sowie eine eigene 4-Zeilen-Form gewählt (meist drei bis sieben Silben je Zeile, wobei es fraglich ist, ob gerade diese Form der 5-7-5 silbigen Einheiten des *haiku* formal zu entsprechen vermag). Um der Verständlichkeit willen war der Übersetzer zu Auslassungen schwer übersetzbarer Passagen und Sätze sowie zu Simplifikationen gezwungen – eine Abrundungstendenz, die darauf abzielt, dem Leser nur das leicht übersetzbare, weil leicht Verständliche, näher zu bringen. Man hat beim Lesen des Buches oft das Gefühl, einen flüssigen „fortlaufenden Kommentar“ des japanischen Textes zu lesen – nicht den Text selbst.

Die Kapitaleinteilung ist willkürlich, und genauso auch die Auswahl der viel zu wenigen Stellen, die einer Anmerkung für würdig befunden wurden. Auch der anspruchslosere Leser würde da und dort sicherlich viel mehr zum Verständnis der Dichtungen benötigen; Genaueres etwa über die erwähnten Dichter, Werke und Termini (*hosomi* = slenderness?).

Die Übersetzung der Gedichte, vielfach subjektiv und eigen in der Deutung (der Übersetzer hielt sich vorwiegend an die Auslegungen der Issa-Komentatorin Kawashima Tsuyu), zeugen allerdings von großem Geschick, von Einfühlung und Hingabe an die Sache; sie treffen den „Geist“ des *haikai* oft sehr genau. Man wird bei dem Vergleich mit dem japanischen Original stets an die schier unüberwindbaren Übersetzungsschwierigkeiten erinnert, an das Was und Wo und Ob des Weglassens bei dieser Kunst der „Verdichtung“, die fast nur noch aus Weglassungen besteht.

Im ganzen gesehen ist die Übersetzung für das interessierte amerikanisch-englische Leserpublikum eine günstige Einführung in die auch heute noch schwer faßbaren Eigenheiten der Welt des *haikai* und insbesondere in die des Issa mit seinem dem Westen noch zugänglichsten Stil. Hierbei ist die Enleitung des Übersetzers als eine gut brauchbare Anleitung zu werten. Er ist mit diesem Werk auf dem besten Weg, seinem Ziel, eine kulturverbindende Funktion zu erfüllen – wie er in seinem Vorwort schreibt – gerecht zu werden.

G. S. Dombrady (Hamburg)